

(Geld-) Gedanken

14. Oktober 2010

Am 3. Oktober haben wir 20 Jahre deutsche Einheit gefeiert, die wir fast alle vor weiteren 20 Jahren, also vor 40 Jahren für sehr unwahrscheinlich gehalten haben. Warum ich das schreibe? An diesem einfachen Beispiel kann man leicht erkennen, dass Zukunftsprognosen nur schwer möglich sind. Wir planen und machen uns Gedanken über zukünftige Entwicklungen und wissen doch sogleich, dass die Zukunft nicht prognostizierbar ist oder wie der Historiker Reinhard Koselleck gesagt hat: „Alles war immer anders als gesagt“ und auch „Alles ist immer anders als gedacht“.

So war es auch, als Erich Honecker 1989 sprach: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf“, Helmut Kohl 1991 von blühenden Landschaften in den neuen Bundesländern sprach oder Norbert Blüm 1986 sagte: „Die Rente ist sicher“. Aber auch Fachleute können irren. Wer hätte vor 20 Jahren schon mit dem Siegeszug des Internet gerechnet, als der damalige Vorstand der Deutschen Telekom, Ron Sommer, 1990 meinte: „Das Internet ist eine Spielerei für Computerfreaks, wir sehen darin keine Zukunft“. Selbst Bill Gates glaubte noch 1995: „Ein Internet-Browser ist nur ein unbedeutendes Stück Software“.

Trotz dieser Erfahrung, dieses Wissens werden wir im Alltag eines Besseren belehrt. So implementiert die Bundesregierung gerade ein Energieprogramm für das Jahr 2050, um den Energieverbrauch langfristig zu senken und um die drohende Klimakatastrophe zu verhindern. Unabhängig von den zumindest diskussionswürdigen Annahmen zu diesem Thema, der aktuellen Datenlage, den vermutlichen Kosten und der Notwendigkeit eines global abgestimmten Handelns, so grotesk ist doch der Glaube, dass wir heute schon wissen könnten, wie sich das Klima bis ins Jahr 2050 entwickeln wird. Wir kennen weder mögliche Naturkatastrophen, noch kennen wir mögliche technologische Entwicklungen, die das Klima bis dahin negativ oder positiv beeinflussen können.

Wenn wir das Leben der letzten 60, 40 oder 20 Jahre Revue passieren lassen, so können wir in Deutschland feststellen, dass es uns heute allen viel besser geht als damals. Wer erinnert sich nicht an die Dunstglocke, die den Himmel über dem Ruhrgebiet verdunkelte, wer erinnert sich nicht an Krankheiten wie Pocken, Kinderlähmung, die heute keine Bedrohung mehr darstellen. Diese Auflistung lässt sich unendlich fortführen, aber wir vergessen es im Alltag. Wenn wir heute durch die Supermärkte schlendern und das riesige Angebot vor Augen haben, denken wir nicht mehr an das beschränkte Angebot von damals. Wenn wir heute am Strand des Mittelmeeres die Sonne genießen, denken wir nicht daran, dass dies vor wenigen

Jahrzehnten für viele unvorstellbarer Luxus war. Wenn wir heute im Internet nach kostenfreien Informationen stöbern, denken wir nicht mehr daran, wie aufwendig und teuer früher die Informationsbeschaffung war. Viele von uns sehen dies nicht mehr, sondern verklären die Vergangenheit. Wir leben länger und gesünder als unsere Großeltern, aber wir träumen von der Ursprünglichkeit ihres Lebens, als die Kartoffeln, das Gemüse und das Obst noch aus dem eigenen Garten ohne Kunstdünger kamen und die Schweine, die Kühe und die Hühner glücklich bei den (Klein-)Bauern lebten.

„Früher war alles besser“, diesen Spruch kennen wir alle, aber auch unsere Eltern haben ihn schon von den Großeltern gehört. Heute aber fügen wir noch einen 2. Satz hinzu: „Morgen wird alles schlechter“. Wir leben in einer Welt, in der es nur noch um Probleme, Katastrophen zu gehen scheint und in der der Pessimismus um sich greift. Das unsere Kinder und Enkelkinder in einer besseren Welt als wir heute leben, dies ist für viele unvorstellbar. Aber warum eigentlich sollen sie nicht den gleichen Ehrgeiz, die gleiche Kreativität und die gleiche Durchsetzungskraft besitzen wie wir, um das zu schaffen, was die Generation unserer Großeltern, unserer Eltern und wir selbst auch geschafft haben: ein besseres Leben als die Generation davor zu leben.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen unser Kinder aber auch wieder Pläne schmieden, Prognosen erstellen. Ohne diese ist eine Gestaltung der Zukunft nicht möglich. Es bleibt aber zu hoffen, dass sie Planungen nicht so wie wir heute als Dogma betrachten, sondern lediglich als Orientierungspunkte. Gerade wir Deutschen verstricken uns gerne in der Allmachtsfantasie einer langfristigen Gestaltbarkeit von Wirtschaft und Gesellschaft. Unvorhersehbare Ereignisse (sog. Schwarze Schwäne) werden hierbei ebenso ausgeblendet wie mögliche Alternativen, nur um ungestört weiter arbeiten zu können. „Alternativlos“ ist das Motto, mit dem heute jede Entscheidung deklariert und durchgepeitscht wird, auch wenn sie mit der heißen Nadel gestrickt worden und fehlerhaft ist. Es wird „nach“gedacht und nicht „vor“gedacht.

Kommen wir von der Zukunft zurück ins Heute. Wie sieht die Welt heute aus? Ist die Finanzkrise wirklich vorbei? In Deutschland hören/lesen wir gerade nur gute Daten zur Wirtschaftsentwicklung. Das Wachstum ist mit über 3% so hoch wie seit vielen Jahren nicht mehr, die Inflationsrate liegt unter 2% und die Arbeitslosigkeit geht weiter zurück. Aktuell leben wir geradezu im Paradies, wenn man unsere Situation mit der der meisten anderen Länder vergleicht. Nicht nur in Griechenland, Portugal, Irland leiden die Menschen unter den Folgen der Krise, auch in den USA wächst das Elend großer Bevölkerungskreise weiter. Wenn man sich nicht nur die geschönten, eng definierten Arbeitslosenzahlen in den USA ansieht (9,6% (U3)), sondern auch all die hinzu zählt, die nur Teilzeit arbeiten können, weil sie keinen Vollzeitjob finden und all die berücksichtigt, die die Jobsuche aufgegeben haben, ergeben sich Werte von über

16% (U6) bzw. 22% (SGS Alternate). Bei dieser Datenlage und den Erfahrungen aus der Weltwirtschaftskrise in den 30-iger Jahren kann man dann auch die Angst der Amerikaner vor Deflation und Depression verstehen. Da die Politik mit den herkömmlichen keynesianischen Mitteln am Limit angekommen ist (weitere staatliche Ausgabenprogramme sind aufgrund der aktuellen Verschuldungsproblematik und der politischen Machtverhältnisse kaum möglich), versucht die FED die Situation mit dem einzig ihr verbliebenen Mittel der Liquiditätsflutung der Märkte („quantitative easing“) zu retten. Dass es dabei im globalen Kontext zu Verwerfungen kommt, wird billigend in Kauf genommen.

Aktuell beherrscht das Thema Währungskrieg die Schlagzeilen. Jeder Währungsblock versucht seine Währung abzuwerten, um dadurch die eigene Wettbewerbsfähigkeit im globalen Handel zu verbessern. Besonders schlimm ist dieser Abwertungswettlauf für Länder, deren Wirtschaft aktuell gesund ist, die wachsen wie z.B. Brasilien, Indien, Thailand. Das internationale Kapital überflutet diese Märkte geradezu auf der Suche nach etwas mehr Rendite, so dass die Währungen aufwerten, was wiederum negative Folgen auf Inflation und Wachstum hat.

Im Gegensatz zu diesen Ländern, deren Währungen frei konvertierbar sind, sieht der Konflikt mit China anders aus. Hier wird vor allem mit Handelsboykotts gedroht, da die Handelspraktiken der Chinesen nicht dem westlichen Fair-Play-Gedanken entsprechen, die Menschenrechte nicht eingehalten werden und, und, und. Zusätzlich muss der Westen erkennen, dass die Chinesen mit ihrem staatskapitalistischen System die Krisenzeiten sehr gut genutzt haben und sich (antizyklisch) die zukünftige Rohstoffversorgung des Landes gesichert haben. Während der Westen und seine Industrie in der Krise nicht investiert hat, haben die Chinesen mit ihren vollen Kassen alles gekauft, was sie kriegen konnten: Bergbauunternehmen und Rohstoffvorkommen in der ganzen Welt, Ackerland in Süd-Ost-Asien und Afrika. Dass die Chinesen sich nicht an der westlichen „Political Correctness“ orientiert und etliche Deals auch mit Diktatoren in Afrika vereinbart haben, ist nicht von der Hand zu weisen. Aber es ist wie beim Sport: In einigen Jahren zählen nur noch die Ergebnisse, die Fouls sind in Vergessenheit geraten, unabhängig davon, ob es uns heute gefällt.

So wie es heute aussieht, scheinen die Chinesen im Krieg um Rohstoffe heute eine gute Position zu haben. Gerade bei den „seltenen Erden“, die vor allem von unseren Zukunftstechnologien benötigt werden, besitzen sie die Weltherrschaft. Viele Unternehmen der westlichen Welt klagen inzwischen darüber, dass sie in China bzw. auf dem Weltmarkt sich nicht mehr oder nur zu sehr hohen Preisen mit diesen Rohstoffen eindecken können und sehen deshalb ihre Existenz bzw. Zukunft gefährdet.

Wir in der westlichen Welt müssen anerkennen, dass sich die wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse aktuell gravierend verschieben. Länder wie Brasilien, Russland, Indien, China aber auch Südkorea, Indonesien wachsen und gewinnen an wirtschaftlicher und politischer Bedeutung. Während die G7- bzw. G8- Gipfel an Bedeutung verlieren, gewinnt der G 20 an ihr. Da jetzt aber auch verschiedene Kulturen mit ihren jeweiligen Interessen an einem Tisch sitzen, wird die Welt heterogener. Dieser Effekt wird noch durch die mangelnde politische Koordination auf Regierungsebene verstärkt, so dass insgesamt der Westen immer mehr die politische Kontrolle über die Weltwirtschaft verliert. Während die Welt in der Finanz-, Wirtschaftskrise lichterloh brannte, ist zwar viel von gemeinsamen Regulierungsmaßnahmen geredet worden, aber als der Rauch sich langsam verzog, kam außer vielen Absichtserklärungen und einigen kleinen nationalen Maßnahmen nichts mehr nach.

Die Folgen der Finanzkrise, die globale Machtverschiebung und die mangelnde politische Koordination haben natürlich auch ihre Auswirkungen für Kapitalanleger. Die Welt ist heute von Unsicherheit, also von fehlender Sicherheit geprägt. Wenn es keine Sicherheit gibt, kann es auch keine sicheren Geldanlagen geben. Keiner kann mit Sicherheit prognostizieren, ob wir Inflation oder Deflation bekommen, ob die Krise schon zu Ende ist oder wir uns aktuell nur im Auge des Hurrikans befinden. Da ich kein Zocker, kein Spekulant oder Trader bin, interessiert mich das kurzfristige Auf und Ab an den Börsen wenig. Ich bin langfristiger Investor und nach aller Analyse kommt es für mich in den nächsten Jahren weniger auf den Return on Investment an, der Return of Investment ist wichtig. Wenn wir also nicht wissen, welche Anlagen sicher sind, dann hilft uns nur Diversifikation, Flexibilität und der Glaube, dass die Welt auch mit der nächsten Krise, die ganz sicher kommen wird, nicht untergehen wird. Selbst für einen Boxer bedeutet schließlich ein Knock-Out nur das Ende eines Kampfes, nicht aber das Ende der Karriere.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Henn

KVF Wirtschaftsberatung GmbH
Peter Henn
Hugo-Viehoff-Str.45
40468 Düsseldorf

Telefon: 0211-9430740
E-Mail: henn@kvf.de